

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

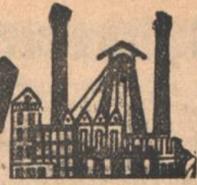
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

274 (4.10.1933) Der Arbeiter im Betrieb



Der Arbeiter im Betrieb



Beilage für die nationalsozialistische Betriebszellenorganisation - Erscheint jeden Montag

Der Leihkapitalismus und die Rechtlosigkeit der arbeitenden Menschen

Zu der Zeit, als der Dawes-Plan in Vorbereitung war, konnte man in den marxistischen Partei- und Gewerkschaftszeitungen eine Abblende sehen, auf der im Vordergrund eine große Fabrik mit zahlreichen Schloten stand, dahinter die aufgehende Sonne, in deren Rund das Wort „Dollar“ zu lesen war. Die „Dollarsonne“ steigt auf! Mit diesem Schlagwort haben vor allem die Gewerkschaftssekretäre aller Richtungen ihre Mitglieder an der Stange zu halten versucht, und zwar mit Erfolg. Wer aufmerksam die wirtschaftliche Entwicklung seit dem Jahre 1925 verfolgte, der mußte zu seinem Erstaunen feststellen, daß trotz des Aufschwunges der Wirtschaft die Arbeitslosigkeit größer wurde. Den Lohn- und Gehaltsempfängern wußte man diesen sonderbaren „Aufschwung“ dadurch schmackhaft zu machen, daß die Arbeitslosen-Unterstützung in eine Arbeitslosen-Versicherung verwandelt wurde; es war die herrliche Zeit, da das Gepein der Arbeitslosigkeit alle Schreden verloren hatte. Die Dollarsonne überstrahlte alles mit ihrem trügerischen Schein. Das bisherige Arbeitslosigkeit war eine natürliche Folge der „Weltwirtschaftskrise“, sobald diese behoben war, würde auch jene verschwinden.

Wir wissen alle, daß die von der Dollarsonne erzeugte günstige Konjunktur der deutschen Wirtschaft nur eine Scheinkonjunktur gewesen ist. Schon im Jahre 1929 war die Arbeitslosigkeit zu einer Höhe angeschwollen, daß den Weimarer Herrschern schweiß wurde. Zu der Zeit kam das Schlagwort von der „Anfurbelung“ der Wirtschaft in Gebrauch. Es wurde besonders in Anwendung gebracht in Hinsicht auf den in Beratung stehenden Young-Plan.

Der deutsche schaffende Mensch kann aus dem Verhalten der „System“-Rente zu Dawes- und Young-Plan so recht ihre Unfähigkeit zur Führung eines Volkes erkennen.

Der Dawes-Dollar-Bezug war nicht anderes als eine ungeheure Ueberhöftung Deutschlands mit geliehenem Geld. Man erinnert sich noch, wie sich bei Oberbürgermeistern und Großindustriellen und anderen Kanonen die Hemdbrust gelüftet hat, wenn sie Dollar-Millionen „flüssig“ gemacht hatten. Jeder sah sich als kleiner Retter des Vaterlandes. Und nicht zuletzt taten sich die Gewerkschaftssekretäre darauf was zugute, weil sie doch so tapfer für diesen Dawes-Plan eingetreten waren.

Daß sie diese Dummheit gemacht hatten, hätte man ihnen verzeihen können, wenn sie was daraus gelernt hätten.

Weil sie auf die Dawes-Dummheit die noch größere Young-Dummheit gesetzt haben, haben sie bewiesen, daß sie entweder nicht geahnt haben, was sie für Unheil über die deutsche Arbeit und Wirtschaft bringen, oder aber,

daß sie bewußt den Anverkauf Deutschlands an den internationalen Leihkapitalismus

in Szene setzten, um Deutschland zu vernichten.

Aus dem, was die ins Ausland geschickten Verräter heute offen gegen Deutschland treiben, ist zu entnehmen, daß sie ganz stehbewußt die deutsche Wirtschaft und damit den deutschen Arbeiter und das ganze deutsche Volk an den Kapitalismus ausliefern wollten.

Die breite Masse des Volkes ist immer über alle internationalen Vorgänge im dunkeln gehalten worden. Erst die ungeheure propagandistische Tätigkeit der NSDAP hat von den Augen ungezählter Volksgenossen die Schleier weggerissen und darzulegen, welche Gefahr in der internationalen Geldemitleidung der schwarzrotgoldenen Marginalen für das deutsche Volk lag.

Wie liegen denn aber die Dinge? Warum gibt ein Kapitalist Geld auf Kredit? Weil er verdienen will, gut verdienen will.

Wem gibt er Geld? Er gibt es dem, der „Sicherheiten“ hat. Soviel Sicherheiten, daß nicht nur der Zinsendienst (der Gewinn des Kapitalisten), sondern der gesamte geliehene Betrag gedeckt ist. Erhält nun ein Unternehmen solches Geld, so wird es mit diesem Betrag soviel arbeiten, als es die Höhe des Betrages erlaubt. Mit anderen Worten:

Der Leihkapitalismus bestimmt, wieviel gearbeitet wird.

Dementsprechend wird das Unternehmen auch nur solange arbeiten, als es die Kreditbedingungen erfüllen kann. Wiederum mit anderen

Worten: Der Leihkapitalismus läßt nur solange arbeiten, als die Arbeit genügend Rente abwirft. Und unter genügend versteht der Kapitalismus nicht etwa Genügsamkeit, sondern er versteht darunter sehr reichlich.

Der Kapitalismus hat den organisierten Arbeitern gelehrt, daß es verschiedene Klassen gibt — die Proletariatsklasse, darunter fallen alle Lohn- und Gehaltsempfänger, und die Kapitalistenklasse, hier werden alle Unternehmer eingereiht.

Aus dem oben Gesagten ergibt sich aber einwandfrei, daß der Unternehmer genau so abhängig ist vom Kapitalismus wie der Arbeiter auch. Es liegt nicht in seinem Bestehen, ob er den Betrieb weiterführen will oder nicht, er unterliegt den Bestimmungen, die ihm der Geldverleiher auferlegt. Je härter die Bedingungen, desto schlimmer die Folgen für die arbeitenden Menschen.

Unerträglich hat Adolf Hitler zur Zeit des Volksbegehrens gegen den Young-Plan und vorher und nachher immer wieder gewarnt vor der Verderblichkeit der Entlehnung ausländischen Kapitals, hat der Arbeiterschaft vor Augen geführt, daß sie an den internationalen, jüdischen Kapitalismus verfallen werde, wenn sie sich nicht auflehne gegen den Young-Plan.

Es gibt kein kräftigeres Beweismittel dafür, wie verheerend das Leihkapital auf die Rechte des arbeitenden Menschen einwirkt, als gerade die Belohnung der deutschen Wirtschaft durch den internationalen Kapitalismus.

Der seit dem Jahre 1880 in ununterbrochener Folge einsetzende Abbau der Löhne und Gehälter, die Vernichtung des Tarifrechts, der katastrophale Niedergang der Sozialversicherung, das Einklinkerwerden der Gewerkschaften, die Zustimmung der Gewerkschafts-

sekretäre zu den von Braking betätigten Gesetzen gegen das Arbeitsrecht waren die unausbleiblichen Folgen davon, daß man den internationalen Kapitalismus als „Anfurbler“ der Wirtschaft benutzen wollte.

Der Leihkapitalismus hat die arbeitenden deutschen Menschen rechtlos gemacht! Und er hat sie arbeitslos gemacht!

Die ganze Welt staunt darüber, daß es ausgerechnet dem Nationalsozialismus in Deutschland gelungen ist, in einer so verhältnismäßig kurzen Zeit eine so große Breche in die Scheinbar unüberwindliche Mauer der Arbeitslosigkeit zu hauen.

Seinen innersten Grund hat dieser Erfolg, der deshalb auch ein Bleibender sein und sich noch viel günstiger auswirken wird, darin, daß dem kapitalistischen System jede Mitwirkung an dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit unterbunden ist. Die Kapitalisten, die in diesem Kampf eingesetzt sind, sind nicht Gelder, die aus Gründen der Spekulation ins Rollen kamen, sind nicht raffendes Kapital, das im schaffenden Volk seinen Knecht sieht, sondern es ist schaffendes Kapital, das nichts anderes beabsichtigt, als der Wirtschaft und der Arbeit zu dienen.

Wenn der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in Deutschland erfolgreich zu Ende geführt sein wird, dann hat der Kapitalismus eine seiner schwersten Niederlagen erlitten und der wahre Sozialismus, der Lobfeind des Kapitalismus, der Nationalsozialismus in allen Ländern siegreich vorwärtsmarschieren.

Und dann wird der arbeitende Mensch das errungen haben, wonach sich alle sehnen:

Das Recht auf Arbeit!

Von der deutschen Wertarbeiterin

Gestern besuchte ich sie nach längerer Zeit einmal wieder. Gleich beim Eintritt fiel mir auf, daß sie sich verändert hat. Ihre Stimme klingt froh und beschwingt, ihr ganzes Wesen atmet Selbstbewußtsein und Zuversicht. Sie hat wieder Arbeit und mit Genugtuung erzählt sie mir von sich und ihrer Hände Wirken. Seit 17 Jahren ist sie Metallarbeiterin, seit damals, als der Krieg ihr den Mann nahm und sie ihre zwei Kinder zu ernähren hatte. Sie ließ den Kopf nicht hängen, sondern nahm des Schicksals Schwere auf sich und ging in die Fabrik, ihr Brot zu erwerben. Bitterer wurde dieser Gang in die unbekannte Umgebung. Jeden Morgen hieß es die Bahne zusammensteigen um der Kinder willen. Sie wurde im Automatenbau beschäftigt. Geschickte Frauenhände, gelähmte Konzentration und absolute Zuverlässigkeit waren hier vonnöten. Sie arbeitete sich ein, der Ehrgeiz packte sie, nur gute Arbeit zu leisten und zu helfen, den Ruhm deutscher Wertarbeit im Ausland zu verbreiten. Darüber vergaß sie Sorgen und Leid, treue Pflichterfüllung war ihr Lebensinhalt und Quelle neuer Kraft. Die Anerkennung des Meisters und des Betriebsingenieurs erfüllte sie mit Stolz und Freude. Sie sah sich geborgen, denn wenn die Aufträge erledigt waren, dann folgte der Meister, daß die Frauen in der stillen Zeit auch beschäftigt waren, bis neue Aufträge kamen. Der Betrieb konnte das tragen, beste Wertarbeit war sein Prinzip, das brachte immer wieder neue Bestellungen und gute Preise, da lohnte es sich, einen Stamm gut geschulter, zuverlässiger Arbeiter zu halten.

Aber eines Tages wurde das anders. In die Geschäftsleitung waren neue Männer gekommen. Juden mit viel Kapital und angeblich ganz großen internationalen Geschäftsverbindungen. Und jetzt ging's los! Da wurde organisiert und disponiert und der Betrieb auf den Kopf gestellt. Als 1. Kog der alte Meister auf die Straße, dessen reiche Erfahrungen dem Wert manches Stück Geld eingebracht hatten. Er wurde durch einen jungen, schneidigen Meister ersetzt, der ganz willenloses Werkzeug der Betriebsleitung war. Seine ganze Aufgabe bestand darin, die Arbeiter auf ihre Schnelligkeit zu prüfen und sie anzutreiben. Fremd und kalt stand er ihnen gegenüber und da er ohne Fabrikationserfahrungen war, verlangte er oft unmögliche Arbeitsleistungen. Seine Unwissen-

heit und seine Devise „Tempo! Tempo!“ brachten manch guten ruhigen Arbeiter zu Unbesonnenheiten, so daß er den Betrieb verlassen mußte. Die langjährigen gewissenhaften Arbeiterinnen durften überhaupt nicht mehr aufsehen, dann hieß es, sie würden sich an der Arbeit festhalten. Eines Tages setzte man auch sie auf die Straße und stellte ganz junge Mädchen ein, die ihren Ehrgeiz wahrlich nicht in sorgfältiger Wertarbeit sahen, sondern die mit klügeligen Händen etwas zusammenwirkten. Der Meister aber konnte jetzt Produktionssteigerung melden und die Betriebsleitung war zufrieden. Die Betriebskosten pro Apparat wurden gesenkt, der Gewinn stieg. Das Tempo der neuen Zeit klang in den Ohren der Unternehmer wie Musik. Daß ihre Profitgier den Arbeiter um die Arbeitsfreude betrog, kümmerte sie wenig, mochte er sich Lebensinhalt suchen in seinen Vereinen und Partein.

Aber bald wurden die Empfänger im Ausland stutzig. Die Güte der deutschen Arbeit ließ immer mehr nach. Sie reklamierten, aber mit jüdischer Geißelhaftigkeit wußte man ihren berechtigten Klagen zu begegnen. Den Ruf deutscher Wertarbeit schätzte der jüdische Geldgeber gering, er glaube durch marktstretcherische Klammern und durch seine internationalen Beziehungen genügend Umsatz erzielen zu können. So wurden die Aufträge immer weniger, bis zuletzt die Abnahme ganz verwehrt wurde und die verpflanzten Lieferungen aus dem Ausland zurückkamen. Die Leidtragenden waren die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen, die einer nach dem anderen den Broterwerb verloren. Wenn sie sich trafen, dann schüttelten sie die Köpfe über diesen Irrsinn, sie konnten es nicht verstehen, warum man ihre bewährten Kräfte nicht mehr schätzte.

Doch der Tag kam, da das Volk erwachte und seine Peiniger und Blutlanger abschüttelte. Raum sollte wieder werden für den gewissenhaft arbeitenden Menschen in Deutschland. Die Unternehmungen wurden frei von jüdischen Geldgebern, saubere Geschäftsführung wurde erste Forderung. Die Geschäftsleitung übernahm ein schälimmes Erbe. In den Magazinen lagerte die verpflanzte Arbeit. Da konnte nur eines helfen: „Mühscheit zur guten deutschen Wertarbeit.“ Jetzt entkam man sich auch seiner treuen Helfer, seines alten geschulten Arbeit-

terkammes, seiner geschulten, zuverlässigen Arbeiterinnen.

Man holte sie wieder, und frohen Schrittes geht jetzt die Metallarbeiterin jeden Morgen wieder in die Fabrik, Fleiß und Gewissenhaftigkeit sind ihre stillen Begleiter. Während der Arbeit hört sie ein beglückendes Lied, die Maschinen summen es, das hohe Lied vom Wert des deutschen Menschen und von der guten deutschen Wertarbeit. Nimmermüde Hände erzwangen den Aufbau des Werkes und den Aufstieg des deutschen Volkes und sie, die tapfere deutsche Frau, hilft mit, daß das Werk gelinge. Trotz aller Notzeit ist ihre Schaffenskraft und Schaffensfreude ungebrosen, dienend hilft sie ihrem Volk, daß dermalstirft die deutsche Mutter frei sei von dem Weg in die Fabrik, daß es ihr vergönnt sei, an der Seite des schaffenden Mannes der Schutzgeist des Hauses und die Betreuerin ihrer Kinder zu sein.

M. Schütz.

Aufruf an die Unternehmer

Bermehet Ueberstunden — Schlicht keine Kettenverträge — Zahlt die Tarifgehälter — Bevorzugt männliche Kräfte!

Von Ministerpräsident Dr. Brüning, Weimar, Bezirksleiter des Gesamtverbandes der deutschen Angestellten, Bezirk Mitteldeutschland

1. Der in vielen Berufen erfreulich starke Rückgang der Arbeitslosenzahlen ist in den Kreisen der kaufmännischen und technischen Angestellten — wie auch aus den Monatsberichten der Reichsanstalt und der Stellenvermittlung der Verbände hervorgeht — noch nicht oder sehr ungenügend zu verzeichnen.

Aus dem mir vorgelegten Material entnehme ich, daß die wöchentliche Arbeitszeit bei tausenden Angestellten besonders im Handel, teilweise aber auch in der Industrie und anderen Gewerbebezirken, 54 Stunden und mehr beträgt. Angesichts der Notwendigkeit, die Zahl der Arbeitsplätze zu vermindern, richte ich an alle Unternehmer in Mitteldeutschland den Appell, durch

Bermehung von Ueberstunden Beizutragen, daß hier und dort auf diese Weise ein weiterer Angestellter eine Existenz finden kann. Ueberstunden müssen in einer Zeit, in der tausende arbeitswillige Volksgenossen auf eine Tätigkeit warten, unbedingt vermieden werden.

2. Wenn in einem Betriebe auch für die Angestellten Kurzarbeit mit Gehaltskürzung eingeführt wird, haben die Angestellten auch ein Recht darauf, nicht länger in Anspruch genommen zu werden. Es darf nicht so sein, daß man den Angestellten nur drei Viertel ihres Gehalts mit dem Hinweis auf die verordnete Kurzarbeit zahlt, sie aber voll arbeiten läßt.

3. In einer Reihe von Betrieben hat sich die Praxis eingebürgert, mit den Angestellten fortwährend

Kurzfristige Dienstverträge (Kettenverträge) abzuschließen. Die sich aus der Unsicherheit der Existenz der Privatangestellten an sich ergebenden Sorgen soll man nach Möglichkeit nicht dadurch vermehren, daß man den Angestellten von Monat zu Monat oder Vierteljahr zu Vierteljahr der Gefahr aussetzt, von heute auf morgen ohne Stellung zu sein. Das Mittel des befristeten Dienstvertrages sollte nur von solchen Unternehmern angewandt werden, deren eigene Existenz stark gefährdet ist.

4. Die

Tarifverträge

haben den Zweck, den Arbeitern und Angestellten einen Mindestlohn bzw. ein Mindestgehalt zu sichern. Zum anderen soll auch mit den Tarifverträgen eine Schmutzkonzurrenz in der Wirtschaft unterbunden werden. Weibes wird aber nur erreicht, wenn die tariflich vereinbarten Löhne und Gehälter auch gezahlt werden. Die Wirtschaft kann nur von der Kaufkraft des einzelnen Volksgenossen leben. Zahlreiche Klagen sind mir über untertarifliche Zahlungen zugegangen. Wenn schon irgendwo ein Betrieb die Tarifgehälter nicht aufbringen kann, muß sich deren Vetter entweder mit den Tarifparteien oder direkt mit dem Treuhänder der Arbeit wegen einer abweichenden Regelung ins Benehmen setzen. Willkür auch in dieser Hinsicht verbittert. Sie verhindert die Schaffung der vom Nationalsozialismus erstrebten echten Volksgemeinschaft.

Ich wende mich mit diesen Wünschen an die Einsicht der Unternehmer und bitte besonders die Vorsitzenden und Geschäftsführer der Arbeitgeber- und Wirtschaftsorganisationen darum, in diesem Sinne auf die angeschlossenen Firmen einzuwirken. In gemeinsamer Arbeit wollen wir eine bessere Zukunft bauen.